

NDR (Radio 3) vom 3. Oktober 2001

Ideen in Technicolor

Durs Grünbeins ›Berliner Aufzeichnungen‹ »Das erste Jahr«

Von Hans-Georg Soldat

»Rein phänomenologisch betrachtet, war die wichtigste Veränderung beim Übergang von der östlichen Alltagskultur zu den Standards des Westens die Umstellung von Schwarzweiß-Film auf Technicolor. Gewöhnt an das Grau in Grau sozialistischer Lebenswelten, erzeugte die Farbvielfalt westeuropäischer Großstädte im Kopf des Nomaden sofort einen Schwindel.«

So beginnt Durs Grünbeins Eintrag unter dem Datum 21. Oktober 2000. »Das erste Jahr« heißt sein neues Werk, das Logbuch einer intellektuellen Reise durchs Jahr 2000; wahrscheinlich – so legen Anlage und Umfang nahe – schon mit dem Hintergedanken an eine Veröffentlichung geschrieben. Dass das Jahr 2000 nicht das erste, sondern ein nulltes Jahr war, sei allerdings wenigstens nebenbei angemerkt; da haben viele ihre Schwierigkeiten.

Aber nicht auf den Titel kommt es an, sondern auf den Inhalt – und wieder erweist sich, welch Ausnahme-Autor der jetzt 38-jährige Durs Grünbein ist. Nicht nur, dass die Tagebuchaufzeichnungen Einblick geben in den Ablauf und die Vorgeschichte der deutschen Wiedervereinigung, ihre psychologischen Hemmnisse und spezifischen mentalen Schwierigkeiten, sie haben weitaus mehr zu bieten – literarische Miniaturen, Ausflüge in die Welt der Wissenschaft, Anekdoten aus dem Alltag. Nebenbei vermitteln sie sogar eine Ahnung vom Werdegang dieses verschlossenen, ernstesten Dichters. Wobei freilich die Reflexion über die Vergangenheit weit schlüssiger erscheint als die Wiedergabe gegenwärtiger Ereignisse – etwa die Geburt der Tochter. Selbst die Gedichte aus diesem Anlass sind, gemessen an seinen großen etwa des letzten Bandes »Nach den Satiren«, eher Nebenwerk, Fingerübungen,

wenngleich durchaus sympathisch in ihrem zärtlichen Ton. Doch ganz offensichtlich sind hier die Empfindungen zu neu, widersprüchlich oder gar fremd.

Solche Lese-Eindrücke sind nicht von Dauer. Hart beisammen stehen ein grundsätzlicher und dennoch lediglich acht Seiten umfassender Essay über Charles Darwin (Eintrag vom 26. Dezember), der zum Glänzensten gehört, was je über die Motive und die Wirkung dieses Pioniers der Evolutionstheorie geschrieben wurde und – unter dem 15. Dezember – eine ungemein warmherzige, dichte, poetische Beschreibung der ersten Begegnung mit seiner Frau. Ein Gedenken, das von Melancholie durchtränkt ist, Erinnerung an die verlorene Zeit vorher. Der Eintrag endet in dem tieftraurigen Satz, der zugleich die schönste Liebeserklärung aus neuerer Zeit ist: »All die Orte, an denen ich sie nicht sah ...«

Daneben dann wieder – am 30. Oktober – eine Betrachtung über das Wesen des »sozialistischen Funktionärs«: »... der wahre Systemfeind, soviel steht heute fest, war niemand anderes als der Funktionär«, und, noch unerbittlicher: »Die fünfte Kolonne im antikommunistischen Kampf war das stehende Heer der Apparatschiks, die Nomenklatura der Gerontokraten.« Gerade hier, bei der Beschreibung jenes Gefühls, das den Mauerfall in Deutschlands Osten begleitete, gelingen Grünbein Bilder von beklemmender Deutlichkeit: »Wie beraubt stand man da als der Eiserne Vorhang fiel, unangekündigt, wie über Nacht. [...] Welche Enttäuschung: so lange war man hingehalten worden, erpreßt von der eigenen Angst, für nichts, für nichts. [...] Null und nichtig die Lebenserfahrung dreier Generationen. Am falschen Ort gewesen zu sein, zur falschen Zeit, blieb als letzte Einsicht.«

Nachdenken über das Leben in Deutschland, das Verhältnis von Philosophie und Gegenwart, den Einfluss der Wissenschaft auf die Geschichte und das Wesen der Dichtung – Ideen in Technicolor gewissermaßen, ein bisschen schillernd, ein bisschen augenzwinkernd, manchmal sehr ernsthaft, immer jedoch zum Nachdenken anregend. »Draußen geht der Nichtleser um, ein gefährliches Tier«, notiert Grünbein unter dem 6. November. Schon vorher, am 4. September hatte er

freilich sinniert: »Wie treibt man dem Gedicht nur das Kleinkalibrige, Gemmenhafte aus, den Miniaturcharakter, der es ganz unvermeidlich zur literarischen Schmuckform macht?« Um dann hinzuzufügen: »Und wozu überhaupt?«

Eben, wozu? Das Faszinierende an Durs Grünbeins Tagebuch-Prosa ist die völlig selbstverständliche, gewissermaßen verinnerlichte Synthese von Bereichen, die wir uns angewöhnt haben, als getrennte wahrzunehmen: gediegene humanistische Bildung, naturwissenschaftliches Denken, poetische Verdichtung. Sie sind ja in Wirklichkeit auch nicht geschieden, sondern unsere mitteleuropäische Kultur hat ihre Einheit aufgelöst.

Wird Durs Grünbein Schule machen?

Durs Grünbein: »Das erste Jahr«, Berliner Aufzeichnungen. Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M. 2001. 328 Seiten, 39,80 DM, 20,35 €